MITTEILUNGEN

DES „GRAL-ORDENS"

Schriftleiter: Karl Heise in Oerlikon-Zürich (Schweiz).
Herausgeber: F. E. Baumann sen., Bad Schmiedeberg (Bez. Halle).
Bezugspreis: ½jährlich 1.20 Mk.

Nr. 8/9	August-September 1928	7. Jahrg.

Eine Betrachtung

Von Karl Heise

Bei der Gralsschulung handelt es sich um eine Tiefenschulung. Man kann in ihr einen direkten Gegensatz zu sehr vielem sehen, dem man in unserer Zeit begegnet, wenn man ernsthaft sich für den Geistesweg entschieden hat. Mit schönen Worten wird einem unterwegs sehr vieles angepriesen. Aber auch die ausgesuchteste Geste beim Servieren macht eine dargebotene Speise nicht schmackhafter als sie von sich aus ist. So ist es mit vielem, was heute den heimatlosen, hungernden Seelen gereicht wird.

Wer sich der Gralsschulung hingibt, lernt unterscheiden, was aus verflossenen Religionszeiten und den mannigfaltigsten Philosophien vergangener Tage für die Gegenwart nutzbar gemacht werden kann, und er fügt das also Gewonnene demjenigen ein, was der Zeitengeist unserer eigenen Epoche für uns bereit hält. Was heute vielfach geschieht — gerade in okkulten Studienkreisen! — ist, daß blindlings alles zu einer einzigen Suppe zusammengekocht wird (geradeso, als ob man mit der buddhistischen Bettelschale herumliefe, in die der Geber da und dort an Speise das einfüllt, was er eben gerade übrig hat) und gar nicht auf Zeit und Umstände geachtet wird, aus denen heraus früheres Geistesleben geflossen ist. Ganz unverständlich erscheint es dem Wissenden, wie heute von vielen Seiten z. B. versucht wird, irgendwelches indisches Geistesleben (das in seiner heutigen Form doch dekadent ist) unbesehen in die Linie christlicher Initiation zu bringen. Demgegenüber ordnet derjenige, der den Gralsweg geht, jeden okzidentalischen oder orientalischen Lehrer genau dort in seine „Kartothek" ein, daß das Wollen und Wirken des Lehrers unverfälscht erkennbar bleibt. Schwarmgeistiger Schönheitstraum unserer Epoche wirft alles bunt durcheinander.

Die Gralsschulung offenbart den geistgemäßen Pfad: sie führt zu jener Geistigkeit, die allein nützen kann. Auch der blütenreichste Orientalismus hinterläßt so, wie er heute angeboten wird, keinen Samen für die Zukunft.

Die Gralsschulung offenbart, welche Bedeutung die Christuswesenheit (der Ewige „Logos") allezeit für die Evolution der Erde und des Menschen gehabt hat und weiterhin haben wird.

Viele Leute meinen — und einige schreiben es uns — es sei gleichgültig, wie man zum Geistigen stehe und wie man es benenne. Geist sei Geist. Gott sei Gott. Die Differenziation sei Nebensache. — Als ob man in den Dingen des

täglichen Lebens auch so oberflächlich wäre ... ! Da ist man es nicht! Da geht man zum Bäcker und nicht zum Schneider, sich das „tägliche Brot" zu holen. Deshalb soll man auch in den geistigen Dingen nicht oberflächlich sein, sondern dasjenige, womit man sich beschäftigt, wirklich bis auf die letzte Formel bringen, wirklich auf festen Grund bauen!

Es genügt nicht, dasjenige, was man sich als höher als man selbst ist, vorstellt, bloß einfach zu verehren und zu meinen, es sei unwichtig, ob man dasselbe „Gott" oder „Christus" oder „Großer Geist" usw. nenne. Im Gegenteil: man muß ganz exakte Begriffe von den über- bezw. unternatürlichen Wesenheiten haben! Wie eine zehngliedrige Stufenreihe vom Menschen aufwärts über den persönlichen Schutzgeist (den „Engel") zum Führer des Volkes, dem man angehört, zum „Erzengel", und weiter hinauf zu den Seraphimen und Cherubimen leitet, so lenken die mächtigsten Helfer zur wahren Dreifaltigkeit, zu „Vater, Sohn und heiligem Geiste" hin. Dabei ist durchaus wesensverschieden, ob wir den Aufblick zu den geistigen Welten in vorchristlichem Sinne tun (wie das im Orient doch zumeist geschieht, wo u. a. in Brahma, Wischnu und Schiwa die Dreiheit gesehen wird) oder ob wir Initiierte des christlichen Pfades geworden sind. —

Man muß — besonders wenn man Zugehöriger zur mitteleuropäischen Kultur ist — ganz genau wissen, daß der aufwärts schreitende Mensch unserer Tage nur Christ sein kann. Freilich ohne den Zunder und Zündstoff, der noch immer weiter gerade von sogenannten „Christenmenschen" in allerlei politischen und handwerklichen Munitionsstätten und Hexenküchen hergerichtet wird. Man muß es wissen, daß von den wirklichen Großen in der Weltgeschichte aller Zeiten immer der Eine Einzige heilig gehalten und verehrt worden ist, den wir seit 1900 Jahren „den Christus" nennen und der vor seiner Selbstaufopferung — im Rate der Ewigen Götter sitzend — unter tausend Namen immer lobgepriesen worden ist! —

Das muß immer wieder neu gesagt werden, bis es zur Meditationskraft geworden ist! —

Ueber die Grenzen der Sehnsucht

Von Max Georg von Spallart

(Aus einer in Vorbereitung befindlichen großen philosophischen Arbeit „Philosophie des Absoluten")

So verschieden die Menschen auch sein mögen, eines ist allen gemeinsam, sei der Mensch auch wie immer beschaffen: die Sehnsucht, und obgleich diese Erkenntnis zu einer reichlich abgegriffenen und zum Ueberdruß aufgetischten Binsenweisheit geworden ist, scheint mir doch der Umstand, daß es überhaupt so etwas wie Gemeingut oder besser gesagt, einen allgemein gültigen Gesamtfaktor der Menschheit gibt, allzu wichtig, um nicht eben an dieser feststehenden Tatsache den Hebel der Schlußfolgerungen anzusetzen. Ein Faden liegt hier bloß, der in seiner Länge verfolgt und entwirrt zu ganz erstaunlichen Resultaten führt.

Ehe ich das Wort Sehn sucht als solches zu analysieren versuche, möchte ich aus ganz bestimmten Gründen, um nicht den Schein der Voreiligkeit zu erwecken, erst versuchen, den Begriff selbst in seiner einfachsten Form klar zu destillieren. Es gibt Sehnsucht nach Sichtbarem, Hörbarem, Riechbarem, Schmeckbarem, Tastbarem, fühlbarem und Denkbarem, wobei es ganz gleichgültig bleibt, ob der

erstrebte Vorgang (nämlich die Tätigkeit des Sehens, Hörens usw. in seinen Einzelfällen, sowie auch in seinen möglichen Kombinationen) bereits stattgefunden hat (in der Vergangenheit liegt) oder aber erst stattfinden soll (in der Zukunft liegt). Das Wesentliche ist die Tatsache, daß Sehnsucht der Wille zu etwas ist, was „noch nicht" oder „nicht mehr", jedenfalls aber nicht existiert.

Führen wir dieses Existierende, das Vorhandene an seine äußerste Grenze, so stoßen wir an die Grenzen des Sehbaren, Hörbaren, Riechbaren, Tastbaren, Schmeckbaren, Denkbaren, und erhalten den Satz: Sehnsucht ist der Wille zum nicht Sichtbaren, nicht Hörbaren, nicht Denkbaren, mit einem Wort: Der Wille zum Unmöglichen. Auch dies ist nicht neu und eine Binsenwahrheit, auf Grund derer es ein beliebtes Schlagwort unserer „klar und nüchtern denkenden Zeit" bildet: Sehnsucht ist Unsinn.

Auf den ersten Blick mag es wohl auch so scheinen, denn der Wille zum nicht-Existierenden, zum Unmöglichen ist Torheit. Die Frage ist bloß, ob es dieses (in unserem Sinne, d. h. „mit unseren Sinnen gemessene") Nicht-Existierende und (wie oben) Unmögliche nicht doch gibt, allerdings außerhalb der Grenzen unseres Fassungsvermögens, so daß wir es nicht begreifen können, aber doch zugeben müssen: es ist.

Zwei Faktoren sind es, die in dieser Bejahung des außerhalb unseres Fassungsvermögens Liegenden seltsam übereinstimmen: Religion und Mathematik, diese unerbittlich klarste und exakteste aller Wissenschaften. Jede Religion lehrt, daß unser eigentlichstes Wesen (ob es nun Seele oder sonstwie genannt wird) nicht von dieser Welt sei, daß es unsterblich, ewig, unendlich, kurz, eben das sei, was wir mit unseren Sinnen nicht messen können. Es ist hier nicht der Ort, an dem Verfahren gewisser Dogmatiker zu kritteln, die das Unfaßbare durch faßbare Eigenschaftsbezeichnungen für uns faßbar zu machen suchen, mit der logischen Folge, daß sie sich in unentwirrbare Widersprüche verwickeln. Einzig korrekt und richtig sagt Buddha von diesem Nicht-Existierenden, das er „Nibbanam" nennt, daß alles, was man in Bezug darauf sagen könnte, nicht zutrifft, da man lediglich davon aussagen könne, was es nicht ist.

Dieses Unfaßbare in der Mathematik ist die Null (0), das wohl keineswegs als „absolutes Nichts" anzusprechen ist, da es ja im Zahlenaufbau eine gewichtige Rolle spielt, ja sogar die wichtigste möchte ich sagen, da ja unser ganzes Dezimalsystem im Grunde auf 0 basiert, sondern vielmehr als „Nichts" nur im Gegensatz zu den übrigen Größen, die ihr Entstehen resp. ihre begrifflich faßbare Formwerdung lediglich auf 0 zurückführen. So wird 1 erst verständlich und ist überhaupt nur möglich im Gegensatz zu 0, d. h. also nur auf dem Urgrund 0 als Basis entsteht die ganze positive und negative Zahlenreihe. Und diese Basis, dieser Urgrund ist die Null, ist das „Nichts".

Und wie steht es mit dem in der Mathematik so gerne angeführten Begriff: „unendlich"? Ist es nicht lediglich auf Null und dessen Funktionen logisch anwendbar? Man spricht von unendlichen Zahlenreihen, Summen und Funktionen, aber man kann füglich nicht behaupten, daß sie tatsächlich unendlich, d. h. ohne Ende seien, sondern nur, daß man sie beliebig fortsetzen kann, das Ende ist eben dann ein subjektives, wo entweder das Papier, die Verstandes- oder Willenskraft zu Ende ist, aber nie ein objektives. Ein solches ist schon deshalb nicht möglich, weil jedes Unendlich ein grenzenloses und somit von Grenzwerten nie zu Erreichendes darstellt. Einzig und allein von 0 kann der Satz aufgestellt werden: $0 = \infty = 0$, weil grenzenlos und unendlich synonyme Begriffe sind. Ebenso $0+0 = \infty = 0$, $0-0 = \infty = 0$, $0 \times 0 = \infty = 0$, $0:0 = \infty = 0$, $0^2 = \infty = 0$ usw. in allen möglichen (tatsächlich unendlichen) Variationen ins Unendliche. Der Grund liegt

darin, daß 0 nur an sich begrenzt ist, dagegen jeder beliebige Grenzwert in und an sich. Daher $1 = 1$, $2 = 2$ usw. $0 = 0$, die Grenze liegt im Unendlichen.

0 kann auch nie erreicht werden (vergl. die bekannten Reihen $1 - 1/2 - 1/4 - 1/8$ usw.), es sei denn durch restlose Aufhebung des gebildeten Grenzwertes, durch Erlöschen jedes Gegensatzes zur Null, durch glatte Subtraktion alles Existierenden (somit subjektiv Begrenzten) nur $1 - 1 = 0$. Das ist reine Mathematik und reine Religion, d. h. absolute, objektive Wahrheit.

Und wie war das mit der Sehnsucht? Der Wille zum Nichtexistierenden (d. h. für unser Begriffsvermögen) ist also nichts anderes als der Wille zum „Nichts“, zur Basis aller Erscheinungswelt, zu dem Unendlichen, Urgewaltigen, ewig Unfaßbaren, das wir „Gott“ nennen. Dabei ist nur eines ungewohnt: die Bezeichnung „nichts“, und wäre vielleicht richtiger „nicht-etwas“, womit gesagt sein soll, daß hier alle Maßstäbe unserer begrenzten Sinne vor dem Unbegrenzten versagen und versagen müssen.

Wo liegt nun die Grenze? Der Schluß liegt nahe: Die Grenze des Willens zum „Nicht-Etwas“ (zum Unendlichen) liegt im Unendlichen selbst, doch wäre das ein Trugschluß, eben so falsch wie die Formulierung $1 + 2 + 3 + 4 + x$ usw. $= \infty$. Durch Grenzwerte kann nie ein Grenzenloses erreicht werden, so sicher als jede erreichte Grenze die Willensgrenze über das Ziel hinausschiebt. Also ist das Ziel unerreichbar. Auch das ist falsch. Allerdings darf der Wille nicht nach außen, an die Grenzen des Alls gerichtet werden, wodurch er immer größer, umfassender und unlenksamer wird, sondern er muß sich gegen die Grenzen des „Nicht-Etwas“ zurückziehen, und auch dann erreicht der Wille selbst dieses Ziel nie, ebenso wenig wie $1 - 1/2 - 1/4 - 1/8$ usw. $= 0$ wird; wie die lapidare Gleichung $1 - 1 = 0$. Im Erlöschen geht er in das „Nicht-Etwas“ ein. Wer? Nun das Subjekt, der Träger des Willens, der ja nur subjektiv möglich ist.

Kranke Seelen und ihre Heilung

Von D. Ammon

(Fortsetzung)

Kann es nicht möglich sein, daß die ganz bösen Menschen, die da Angst und Schrecken verbreiten, nicht solche sind, die sich selbst verurteilt haben, ein Dämon auf Erden zu sein, der gezwungen ist, das Böse zu tun, die Menschen zu quälen und zu ängstigen, bis seine Zeit erfüllet ist.

Und so kann es auch vorkommen, daß ein Engel herniedersteigt und sich in einem Menschen verkörpert. Sind es nicht Kinder einer anderen Welt mit dem engelreinen Auge, so rein, so abgrundtief, Kinder die manchen Eltern für kurze Zeit geschenkt werden, um sie bald wieder zu verlassen? Hat uns oft nicht eine leise Ahnung erfüllt, daß es Wesen sind, die einer anderen Welt angehören, wenn sie uns angeschaut haben mit einem Blick, der uns bis auf den Grund unserer Seele geschaut hat?

Vielleicht wird uns oft ein solcher Engel in Menschengestalt geschickt, damit das Heimweh nach einer besseren Welt in uns erwacht, ein Heimweh, das uns nie erfüllt hätte, wenn dieser Engel nicht entschwunden wäre. Sollen wir darüber trauern und klagen? Nein, danken sollen wir diesem Wesen, daß es uns von der Erdenschwere erlöst hat.

Daß du so viel Sonnenschein um dich hast, so viel strahlenden Glanz, so viel

Herrlichkeit, das vergißt du ganz, o Seele, wenn du leidest. Du sagst, wenn die Bäume blühen, daß sie für dich nicht blühen, du sagst, wenn die Sonne scheint, daß sie dir nicht mehr scheint, aber das ist dein Irrtum, von dem du dich erdrücken läßt. Du dringst mit deinen Gedanken nur ein in das Leid, aber das Wesen des Schönen willst du nicht verstehen. Das Schöne führt uns zum Lichte zurück, aus dem wir kamen. Das Schöne ist auch gütig, das Gute ist schön.

Aber das Böse ist voll Häßlichkeit. Es ist Verzerrung, Entstellung, Disharmonie. Das Böse hat kein Ebenmaß, keinen Wohlklang, keine Farbenpracht, keine Wärme, keine erlösende Kraft, es trägt den Todeskeim in sich, es ist die fortgesetzte Vernichtung und Zerstörung.

Wenn die ganze Natur um dich Schönheit verbreitet — in dem Tautropfen, der im Sonnenglanze dir in den buntesten Farben entgegenfunkelt, in dem Vogel, der dir sein Lied singt, in der Blume, deren Duft dich erquickt, in dem Walde, dessen Ruhe dich umfängt. Und du siehst das alles nicht und nennst das nicht Schönheit, Leben, Kraft, Freude! Dann, o Seele, ist es nur deine Selbstsucht, wenn du meinst, die Sonne soll nicht lachen, sondern mit dir soll der Himmel sich in trübe Wolken hüllen. Du bist überall von Schönheit umgeben, auch eine kalte Winterlandschaft kann schön sein, auch deine Tränen können schön sein.

Aus allem Schönen kommen Quellen des Lebens und Werdens. Schönheit ist Göttlichkeit.

Wer seinen Mitmenschen das Schöne nahebringt, Schönheit der Gedanken, Schönheit der Sprache, schöne Bewegungen, Schönheit des Tones, der hilft seinen Mitmenschen, daß sie an das Gute glauben und vom Guten sich leiten lassen.

Wer in sich selber Seelenschönheit pflegt, durch den Glanz und die Güte seines Blickes, durch den warmen, aufrichtigen, innigen Händedruck, durch die Wahrheit seiner Worte, durch den Wohlklang seiner Stimme, durch die Schönheit seiner Sprache, durch Ebenmaß der Bewegung und Harmonie seiner Bekleidung, der weckt auch in anderen das Gute, das Schöne.

Schönheit ist überall, aber die Menschen wollen sie nicht immer sehen.

Das Wort birgt in seiner schönen Form auch eine große Macht. Warum gaben wir der Schöpferkraft den Namen: Das Wort. Das Weltall ist die stufenweise Entwicklung des Gedankens. Das Wort, das von Anfang an die Welt und die Menschen ins Dasein rief, dieses Wort ist auch in uns. Es nährt die Seele, denn so oft wir unsere niederen Wünsche erfüllen, schädigen wir ein anderes Wesen, lösen wir eine künftige Verwirrung aus.

Wenn wir aber dem Wort lauschen, das in unserem Innern spricht, dem Wort, das wahr, rein und schön ist, so opfern wir unsere Neigungen, geben der Welt etwas von uns selbst, nähren die Kraft des Friedens und der Liebe unter den Menschen.

Und dieses Wort hat eine Doppelnatur. Es wirkt zerstörend und aufbauend zugleich. Wenn man liebe Freunde erwartet, so reinigt man sein Haus und legt Feiertagskleider an, um ihnen Ehre zu erweisen. Alles Störende, Häßliche aus unserer Umgebung entfernen wir. So muß alles Falsche, Unwahre in uns erst gereinigt werden.

Das Wort in unseren physischen Körper aufnehmen, heißt nicht, die chemischen Teile durch eine besondere Nahrung und Lebensweise umwandeln — nein, es heißt die trägen Schwingungen in unserem astralen Körper reinigen, auf daß ein Rhythmus der Harmonie in unserem Aetherkörper entsteht.

Der Mensch ist ein Ganzes, dessen feinstoffliche Körper einander durchdringen. Wenn ein Gedanke, ein Gefühl oder eine Handlung Böses enthalten, oder wenn

solche häßlich war, so wird der Körper dadurch mehr verdorben, als wenn man ihm nicht die nötige Pflege gibt. Wer also seinen Körper reinigen will, muß zuerst seine Gedanken und seine Wünsche reinigen.

Und wie heißt dieses Wort, von dem die erlösende, himmelstürmende Macht ausgeht. Dieses Wort kann nur der Mensch aussprechen, der ein ähnliches Erlebnis gehabt hat, wie es das Naturbild bietet.

Auf dem Ozean gibt es sogenannte Wassertromben. Ein Wirbel erzeugt plötzlich eine Wassersäule, und bald darauf begegnet dieser aus der Luft eine Wolkensäule, die sich trichterförmig vermengen. Man sagt, der Himmel hat die Erde geküßt und die Liebe hat sich sichtbar herabgeneigt.

So kann gleich einer elektrischen Welle eine Macht auf die Seele einströmen, die den Menschen hinausbebt über sich selbst, in eine höhere Gedankenwelt und mitten in dieser Erhebung umfängt die Seele ein neuer Lebensstrom von oben von beseligender Wonne und löst das einzige Wort aus: Du! — Du bist die Ruh!

Lassen Sie mich Ihnen eine Beschreibung einer Seele geben, die an dieser Kraft nicht nur genesen, sondern auch geheiligt worden ist: Die heilige Theresia sagt über diese Genesung der Seele: Infolge langen Nachdenkens, wie die Seele vom Körper zu trennen sei, um sie zu der Gottheit zu erheben, nehmen die intellektuellen Fähigkeiten eine ungeheure Entwicklung an und man gelangt zu jenem Zustande einer himmlischen Ruhe, einem Entzücken, welches jenen unbekannt ist, die nur ein gewöhnliches Leben führen.

Während dieser Stille zeigt sich eine Erhebung der seelischen Kräfte, des Gehörs, des Gedächtnisses und des Willens, was jenem Wonnegefühl gleichkommt, das Sterbende empfinden, wenn sie ihre Seele in Gottes Hände übergeben. Die Person, welche sich in Ekstase befindet, weiß sehr wohl was sie tut, ob sie spricht oder im Schweigen verharrt, sich dem Lachen oder Weinen hingibt. Wenig fehlt dann, daß man sich ganz fühlt, als ob man vor reiner Glückseligkeit ohnmächtig werde. Man fühlt sich so schwach, daß man kaum zu atmen vermag. Sämtliche Körperkräfte sind so ermattet, daß es einem große Anstrengung zu kosten scheint, auch bloß die Hände zu bewegen. Die Augenlider schließen sich von selbst, wenn aber die Augen offen bleiben, so nimmt man doch nichts wahr. Auch vernimmt man nichts mehr mit den Ohren, kurz, die ganzen äußeren Kräfte haben einen verlassen und jene der Seele nehmen zu, um besser die Seligkeit besitzen zu können.

Wenige Menschen sind es, die zu dieser Verklärung sich hindurchgerungen haben. Und mit tiefer Beschämung siehst du, Seele, daß du noch von viel Lebenshemmungen umgeben bist. Es fehlt dir die große heilige Ruhe und Gelassenheit.

Die Ruhe kommt nicht von selbst. Sie kommt nicht von außen, weil du älter, reicher an Erfahrungen oder gleichgültiger geworden bist gegen die Urteile der Menschen. Lob und Tadel hat dich früher aus deinem inneren Gleichgewicht gebracht, aber heute läßt es dich vollkommen kalt — und doch ist das noch nicht Ruhe. Du bist dann auf dem Wege zur Ruhe. Die Ruhe ist so groß, so erhaben, daß der Weg zu ihr steil und dornig ist. Sie ist etwas Göttliches, sie ist der Eingang zum Frieden.

Warum sehnen wir uns so oft nach Ruhe? Weil Ruhe noch erquickender ist als Arbeit. In der Tiefe der Seele steigt das leise Ahnen auf, daß Entspannung mehr ist als Anspannung, Schauen mehr als Tun, Empfinden mehr als Dienen, Anbeten mehr als Wirken. Und zu diesem Ruhen ruft die Seele, wenn wir wachend träumen und mit einem weltverlorenen Blick ausruhen im unendlichen Raum, da fühlen wir, wie wohltuend dieses wachende Träumen ist. Arbeit ist innere Genugtuung, aber Ruhe ist Süßigkeit. Nicht die körperliche Ruhe — nein

jene Ruhe, die eine Einkehr in unser innerstes Heiligtum ist. Hat dich nicht manchmal ein leises Schamgefühl überrascht, wenn du gemeint hast, du gehörtest schon zu denen, die zur Ruhe gekommen sind und dann bist du wieder so klein gewesen, daß dich ein Windhauch aus dem Geleise geworfen hat. Nur nicht müde, Seele, das Ziel ist erreichbar und würdest du noch so oft entgleisen. Einmal bist du in die große Ruhe eingegangen und dann darfst du sie andern geben ohne sie verlieren zu müssen.

Alles was wir ausstrahlen an inneren Werten, macht den Geber reicher und gibt ihm oft noch mehr dazu.

Wenn die Seele nicht recht vorwärts kommt auf diesem Wege, so liegt das an dir selbst. Du mußt nicht dem Alltagsleben diesen hohen Wert beilegen. Es ist alles viel unwichtiger als du denkst. Du hast den Anschluß an das große Leben außer dir noch nicht gefunden. Das Leben unter Menschen ist oft hart. Die Menschen erschweren sich untereinander das Dasein, weil sie das Gesetz der Liebe nicht kennen. Aber wenn deine Seele von den Menschen zertreten ist, so wisse, daß dann auch die Zeit gekommen, da deine Lebensschule zu Ende ist. Du bist dann selbständig geworden, darfst dich frei machen, frei von Führung, von Strafen, Enttäuschungen dem Lichte zuwandern.

Diogenes hat die Ruhe gesucht in der Einsamkeit, durch Weltflucht, Menschenflucht, in der Menschenverachtung. Auch das war ein Irrtum, denn er diente den Menschen nicht in der Liebe. Diese Menschenverachtung ist nicht eine Kraft, es ist eine Schwäche. Wir dürfen nicht einmal unseren bittersten Feind verachten, denn wir wissen nicht, warum er unser Feind geworden ist. (Fortsetzung folgt.)

Aphorismen

Jeder nach Vollkommenheit Ringende bedarf eines Hohenpriesters, der ihm die Richtung seines Ganges weist. Wie viele redliche Seelen gehen in Dogma, Formeln und Kasteiung auf und erreichen doch nicht den Frieden, an dem sie nahe vorübergingen.

Lanzky

*

Entblößt alles Aeußeren harre des Lichts!

Der physische Tod ist das Anhalten auf einer Station während der Reise zur Quelle des Lebens.

Dr. Fr. Hartmann

*

Bildung heißt, sich mit jedem Menschen auf den Ton setzen können, dessen Zusammenklang mit dem eigenen — Wohllaut gibt.

Gutzkow

*

Der wahre Friede wandelt auf der Erde wie die wahre Weisheit, von wenigen gesehen und von der Ruhe begleitet.

Es gibt nur eine Quelle des Seins. Diese Quelle ist der lebende Brunnen von allem Guten, was es auch sei, Leben, Liebe, Weisheit und Macht — der Geber aller guten Gaben.

Das ist der Lebensweisheit letzter Schluß: der Mensch soll wollen können, was er muß.

Hans Reichel

Freier Meinungsaustausch der Gralfreunde untereinander

Ein Freund schreibt: Die Schriften unserer Kreise reden viel von Karma in dem Sinne, daß alles, was der Mensch außer Gott getan hat, zu verbüßen ist in diesem oder in mehreren nachfolgenden Leben. Beobachtungen zeigen indes, daß wir aus vielen Handlungen des Daseins schon in kurzem die Lehre ziehen müssen. So finde ich, daß nicht jede ungute Tat das Karma für ein nachfolgendes Leben vermehrt und verhärtet, nein, eine Menge Handlungen werfen uns die Wirkung gleich an den Kopf.

Es kann also der Mensch, der ein „Gottmensch" geworden ist, beim Ablegen seines physischen Leibes einen so hohen Grad von Reinheit erlangt haben, daß sein Karma ihn nicht in die Reinkarnation führen kann. Nach dem Kreislaufe aller Dinge sind uns ungute Handlungen geradezu nötig, um zur Selbsterkenntnis zu gelangen.

Wir alle sehnen uns nach der natürlichen Sonne, wir alle lieben sie, viele sprechen von Sonnenschein im Alltag, womit eine durchsonnte Seele gemeint ist. Aber wie notwendig Sturm und insbesondere Regen ist, hat uns die letzte regenlose Zeit gelehrt. Geistig eingestellte Menschen haben diese notwendige Abwechslung längst erkannt. Also sind auch die Kreuzwege des Lebens uns zur Erziehung, zur höheren Entwicklung gegeben. Diese Kreuzwege sind nicht immer schicksalsgewollte Fügungen — nein, wir schaffen uns mit unsern täglichen Handlungen, in Ausübung unserer täglichen Pflichten, ungeahnte Kreuzwege, und diese haben uns immer etwas zu sagen. Wer die Kraft Christi in sich wirken sieht, d. h. wer in Christus erwacht ist, der hat aufgehört, über das Kreuz oder den „Kreuzweg" zu klagen. Er hat doch den ewigen Kreislauf, den rhythmischen Gang, die periodische Ablösung erkannt, und weiß, daß wir Teile des Ganzen sind, und demnach nicht mehr nach dem alten Menschen betroffen werden, wie jene, die keine Hoffnung haben. Die geistige Sonne strahlt ihr Licht ständig aus auf die Menschen, die eben Teile der „Sonne" geworden sind. Und diese Sonne stirbt nicht. Nach meinem heutigen Erleben gibt es einen rhythmischen Gang der Entwicklung des äußern und des unsichtbaren Menschen, aber nicht jenes Karma, das mich bloß immer wieder auf diese Erde wirft, um aus mir einen kleinen, sündhaften Menschen zu bilden. Gerade die unsterbliche Lebenssonne tilgt das Karma, läßt die Anhäufung im Grunde garnicht zu, weil sie uns von Erkenntnis zu Erkenntnis führt.

Im Leben der Völker da sehen wir allerdings die karmische Auswirkung in der Geschichte deutlich. Die einzelnen Menschen bilden in ihrer Gesamtheit die Völker. Dort wird Karma noch lange Zeit Führer sein, eben nur deshalb, weil zu wenige Einzelmenschen geistig erwacht, zu wenige zum Schauen entwickelt sind. Ich meine, daß der erwachte Mensch erkennt und daß der Erkennende geistig schauen kann. Er ist Seher geworden, und darum beseitigt er die karmischen Wirkungen, sie häufen sich nicht, sondern lösen sich auf. Fr. W.

Briefkasten

E. S. — Sehr gern würden Ratschläge zur Gesunderhaltung gegeben, sofern entsprechende Anfragen einlaufen. Wir möchten den Gralsblättern überhaupt eine größere Vielseitigkeit geben, doch hängt dies nicht wenig davon ab, wie weit sich materielle Helfer finden, die die Druckkosten unserer kleinen Zeitung decken. K. H.

Gralfreund. — Die umfassendste Einführung in das Wesen des hl. Grals finden Sie in meinem Buche „Parsifal". Soeben habe ich — und Sie können es durchaus als Ergänzung zu dem in den Gralblättern Gesagten betrachten — in den beiden letzten Nummern der „Theosophie" (Theosoph. Verlagshaus, Leipzig) den Hieram-Ritus und die Adonis-Mysterien besprochen, die zum Initiationsinhalt des höheren Grades auch der Gralbruderschaft gehören. Karl Heise

J. H. in Z. — Eine Schwester aus der Tschecho-Slovakei wünscht eine populäre Schrift über die Heilsarmee und die Quäker — eventl. auch Angabe von Niederlassungen beider Gesellschaften in Deutschland. — Diese Auskünfte bitten wir an F. E. Baumann senior in Bad Schmiedeberg, Bez. Halle einzusenden.

Probehefte der „Mitteilungen" bitten wir an Gesinnungsfreunde weiterzugeben.

Gralhöhe bei Bad Schmiedeberg (Bez. Halle). — Einem in guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Herrn oder einer Dame in gleicher Lage ist Gelegenheit geboten, sich auf der Gralhöhe anzusiedeln oder dort Wohnung zu nehmen. — Entsprechende Angaben werden an F. E. Baumann sen., ebenda, erbeten.

Spenden und Zahlungen. Im Juli und August sind hier folgende Beträge eingegangen: Spenden: Fr. W. in L.-G. Mark 4,20, Fr. H. in B. 5,00, K. G. in O. 5,00, H. J. in D. 6,00, E. F. in E. B. 18,00, zus. Mk. 38,20, für die „Mitteilungen" Mk. 17,60, insges. Mk 55,80.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.